

Protokoll „Lesekreis politische Ökonomie“ 10. Kapitel: Begriff des relativen Mehrwerts

Mit dem Kauf der Ware Arbeitskraft ist der Arbeiter dem Kommando des Kapitals subsumiert. Das Kapital bestimmt nicht nur über die Dauer des Produktionsprozesses, sondern diktiert und kontrolliert auch die Bedingungen der Produktion. Das Kapital begnügt sich dementsprechend nicht damit die Arbeit anzuwenden, wie es sie historisch vorfindet, sondern revolutioniert den Produktionsprozess zur Steigerung der Mehrwertrate.

In der bisherigen Analyse war der Wert der Ware Ak als konstant unterstellt – was er zu einem bestimmten, fixen Zeitpunkt auch ist – und der Mehrwert war abhängig von der Dauer der Mehrarbeit. Bei gegebener Länge des Arbeitstages, kann die Mehrarbeit nur steigen, wenn gleichzeitig die notwendige Arbeit sinkt, sich also ein Teil der notwendigen Arbeitszeit in Mehrarbeit verwandelt.¹

„Der Verlängerung der Mehrarbeit entspräche die Verkürzung der notwendigen Arbeit, oder ein Teil der Arbeitszeit, die der Arbeiter bisher in der Tat für sich selbst verbraucht, verwandelt sich in Arbeitszeit für den Kapitalisten. Was verändert, wäre nicht die Länge des Arbeitstags, sondern seine Teilung in notwendige Arbeit und Mehrarbeit.“ (S. 331f)

In der notwendigen Arbeitszeit wird der Wert der Ware Ak reproduziert. Der Wert der Ware Ak ist bestimmt durch die notwendigen Lebensmittel zur Reproduktion der Arbeitskraft. Dementsprechend sinkt ihr Wert (und damit die dafür aufzuwendende notwendige Arbeitszeit) vermittelt durch eine Senkung des Werts der notwendigen Lebensmittel. Deren Wert wiederum fällt durch eine **Produktivkraftsteigerung** der Arbeit: können dann mehr Produkte in der gleichen Zeit geschaffen werden, sind die einzelnen Waren weniger wert (enthalten weniger wertschaffende abstrakt menschliche Arbeit).

(Die notwendige Arbeitszeit kann auch gesenkt werden, indem der Lohn unter den Wert der Ware Ak herabgedrückt wird (von Seiten des Arbeiters bedeutet dies, dass seine Reproduktion nicht mehr in vollem Maße möglich ist). Dies ist zwar in der kapitalistischen Praxis gang und gäbe, ist aber nichts als Beschiss des Arbeiters, der um den vollen Wert seiner Ak geprellt wird. Die relative Mehrwertproduktion ergibt sich aber nicht aus dem Beschiss des Arbeiters, sondern ihre Analyse unterstellt, dass die Arbeitskraft zu ihrem Wert bezahlt wird.)

„Unter Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit verstehen wir hier überhaupt eine Veränderung im Arbeitsprozess, wodurch die zur Produktion einer Ware gesellschaftlich erheischte Arbeitszeit verkürzt wird, ein kleineres Quantum Arbeit also die Kraft erwirbt, ein größeres Quantum Gebrauchswert zu produzieren.“ (S. 333)

Eine Steigerung der Produktivkraft wird durch die Umwälzung des bestehenden Produktionsprozesses, d.h. einer Veränderung der Produktionsmethode oder der Arbeitsmittel (z.B. neue Maschinerie), erreicht.

Zur Begriffsklärung:

*„Durch Verlängerung des Arbeitstags produzierten Mehrwert nenne ich **absoluten** Mehrwert; den Mehrwert dagegen, der aus Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit und entsprechender Veränderung im Größenverhältnis der beiden Bestandteile des Arbeitstags entspringt – **relativen** Mehrwert.“ (S. 334)*

Die Produktivkraftsteigerung der Arbeit hat aber nur einen Einfluss auf den Wert der Ware Ak, sofern sie in den Industrien zur Produktion der notwendigen Lebensmittel stattfindet oder in den Industrien, die die Produktionsmittel (Maschinen, Rohstoffe etc.) für diese Industrien fertigen². Die

¹ Diese systematische Entwicklung von Marx ist nicht zu verwechseln mit dem praktischen Umgang des Kapitals. In seinem Bedürfnis nach maximaler Kapitalverwertung macht es nicht erst von den Methoden der relativen Mehrwertproduktion Gebrauch, wenn es in der absoluten Mehrwertproduktion durch den Normalarbeitstag beschränkt wird, sondern bedient sich laufend aller ihm zur Verfügung stehenden Mittel.

² Zur Erinnerung: der Wert der Lebensmittel sinkt in den beiden Fällen aus unterschiedlichen Gründen: Wird die Produktivität der Arbeit bei der Produktion der notwendigen Lebensmittel erhöht, geht weniger abstrakte

Produktivitätssteigerung in anderen Sphären hat keine Wirkung auf den Wert der Ware Ak.

Jede Produktivkraftsteigerung in einer bestimmten Sphäre (z.B. der Textilindustrie) geht nur anteilmäßig in den Wert der Ware Ak ein. D.h. die Senkung des Werts der Ware Ak ergibt sich aus der Summe der Veränderungen im Umfeld der notwendigen Lebensmittel.

„Wir behandeln dies allgemeine Resultat hier so, als wäre es unmittelbares Resultat und unmittelbarer Zweck in jedem einzelnen Fall. Wenn ein einzelner Kapitalist durch Steigerung der Produktivkraft der Arbeit z.B. Hemden verwohlfeilert, schwebt ihm keineswegs notwendig der Zweck vor, den Wert der Arbeitskraft und daher die notwendige Arbeitszeit pro tanto zu senken, aber nur soweit er schließlich zu diesem Resultat beiträgt, trägt er bei zur Erhöhung der allgemeinen Rate des Mehrwerts. Die allgemeinen und notwendigen Tendenzen des Kapitals sind zu unterscheiden von ihren Erscheinungsformen.“ (S. 337)

Der Kapitalist steigert die Produktivkraft in seinem Betrieb nicht, weil er sich vornimmt einen Beitrag zur Senkung des Werts der Ware Ak zu leisten. Die allgemeine Tendenz, dass der Wert von v sinkt, ist zwar das gemeinschaftliche Resultat der Kapitalisten, aber keiner von ihnen verfolgt individuell diesen Zweck. Was treibt die Kapitalisten an die Produktivität in ihren Betrieben laufend zu erhöhen (wo dadurch doch gerade der Wert ihrer einzelnen Waren sinkt)?

In einer bestimmten Arbeitszeit wird ein bestimmtes Quantum an Wert geschaffen. Können nun doppelt so viele Produkte in der gleichen Zeit produziert werden, ist nur die Hälfte an wertschaffender Arbeit in der einzelnen Ware vergegenständlicht und diese dementsprechend weniger wert. Der Wert einer Ware ist aber keine fixe, natürliche Eigenschaft, sondern ein gesellschaftliches Verhältnis: er bestimmt sich durch die gesellschaftlich notwendige Durchschnittsarbeit, die zur Fertigung einer Ware benötigt wird. Im Falle einer Produktivkraftsteigerung bei einem einzelnen Kapitalisten weicht der „individuelle“ Wert seiner Ware ab von ihrem wirklichen Wert, dem gesellschaftlich durchschnittlichen. Im Vergleich zu seinen Konkurrenten erzielt der fortschrittliche Kapitalist einen **Extra-Mehrwert**.

Der Produktivitätsfortschritt geht neben der Senkung des Werts auch immer mit einer Erhöhung der Stückzahlen einher. Darüber verschlechtern sich die Absatzbedingungen für die einzelnen Waren, so dass der Kapitalist, der mit erhöhter Produktivität produziert, in der Regel die Waren nicht zu ihrem gesellschaftlichen Wert verkauft, sondern knapp darunter um seine teurer produzierenden Konkurrenten auszustechen (d.h. der erzielte Extra-Mehrwert ist nicht notwendig genau die Differenz zwischen individuellem und gesellschaftlich durchschnittlichem Wert). So steht die gesteigerte Produktivität den Konkurrenten als Sachzwang gegenüber und bekräftigt sie in ihrem Streben selbst die Produktivität zu erhöhen.

Der Extra-Mehrwert ist der Grund und der Ansporn für das Kapital die Produktivität der Arbeit immer und überall (in allen Sphären) zu steigern.

Die Produktion des Extra-Mehrwerts im Bezug auf das Wertprodukt stellt sich für das jeweilige individuelle Kapital dar, wie eine Senkung von v : der vorgeschossene Wert der Ware Ak ist bereits nach kürzerer Zeit reproduziert, die Dauer der Mehrarbeit verlängert sich um die Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit. Die angewandte Arbeit wirkt beim produktiver-produzierenden Kapitalisten als potenzierte Arbeit: Wie bei komplizierter Arbeit schafft sie in derselben Zeit mehr Wert als einfache Arbeit. Gleichzeitig bezahlt der Kapitalist sie aber nicht wie komplizierte Arbeit (zu einem höheren Wert), sondern wie einfache Arbeit.

„Der Kapitalist, der die verbesserte Produktionsweise anwendet, eignet sich daher einen größeren Teil des Arbeitstags für die Mehrarbeit an als die übrigen Kapitalisten in demselben Geschäft. Er tut im Einzelnen, was das Kapital bei der Produktion des relativen Mehrwerts im Großen und Ganzen tut. Andererseits aber verschwindet jener Extramehrwert, sobald die neue Produktionsweise sich verallgemeinert und damit die Differenz zwischen dem individuellen Wert der wohlfeiler produzierten Waren und ihrem gesellschaftlichen

Arbeit in die einzelnen Waren ein, d.h. sie sind weniger wert, weil ein geringerer Anteil an v in ihnen vergegenständlicht ist. Wird hingegen die Produktivität in der Produktionsmittelindustrie gesteigert, sind die Produktionsmittel weniger wert (enthalten weniger v). Da ihr Wert (anteilig) auf die Waren der Lebensmittelindustrie übertragen wird, werden auch diese darüber verbilligt, weil sie dann einen geringeren Anteil an c enthalten.

Wert verschwindet.“ (S. 337)

Dieser Extra-Mehrwert verschwindet sobald die Konkurrenz nachzieht und ihrerseits die Produktivität erhöht. Verallgemeinert sich die neue Stufe der Produktivität in einer Sphäre setzt sie die Maßstäbe für die gesellschaftlich notwendige Durchschnittsarbeit und der Extra-Mehrwert ist dahin. Was allerdings als Resultat bleibt ist der gesenkte Wert von v , sofern die Produktivitätssteigerung das Umfeld der notwendigen Lebensmittel erfasst hatte.

„Der Wert der Waren steht in umgekehrtem Verhältnis zur Produktivkraft der Arbeit. Ebenso, weil durch Warenwerte bestimmt, der Wert der Arbeitskraft. Dagegen steht der relative Mehrwert in direktem Verhältnis zur Produktivkraft der Arbeit.“ (S. 338)

Es zeigt sich, dass der absolute Wert der Ware dem Kapital gleichgültig ist, es geht darum möglichst viel Mehrwert zu erzielen. Es geht eben nicht um Wertproduktion schlechthin, sondern um die Verwertung von Kapital ($G-G'$) und für die Steigerung des Mehrwerts ist die Senkung des Werts der Waren das Mittel. Die Mehrwertproduktion schließt also den Widerspruch ein, dass es um die Produktion von Wert geht, dazu aber stets der Wert der Waren gesenkt wird.

Da die notwendige Arbeit im Kapitalismus nur verringert wird, um die Mehrarbeit zu steigern, kommt eine Produktivkraftsteigerung der Arbeit nie dem Arbeiter zu gute. Dass Waren nun in kürzerer Zeit produziert werden können, mündet nicht darin, dass er weniger arbeiten müsste.

Die Produktivitätssteigerung macht sich sogar negativ für den Arbeiter geltend: sie dient der Erhöhung der Mehrarbeit und damit seinem wachsendem Ausschluss vom produzierten Reichtum.

„Die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, innerhalb der kapitalistischen Produktion, bezweckt, den Teil des Arbeitstags, den der Arbeiter für sich selbst arbeiten muss, zu verkürzen, um gerade dadurch den anderen Teil des Arbeitstags, den er für den Kapitalisten umsonst arbeiten kann, zu verlängern.“ (S. 340)